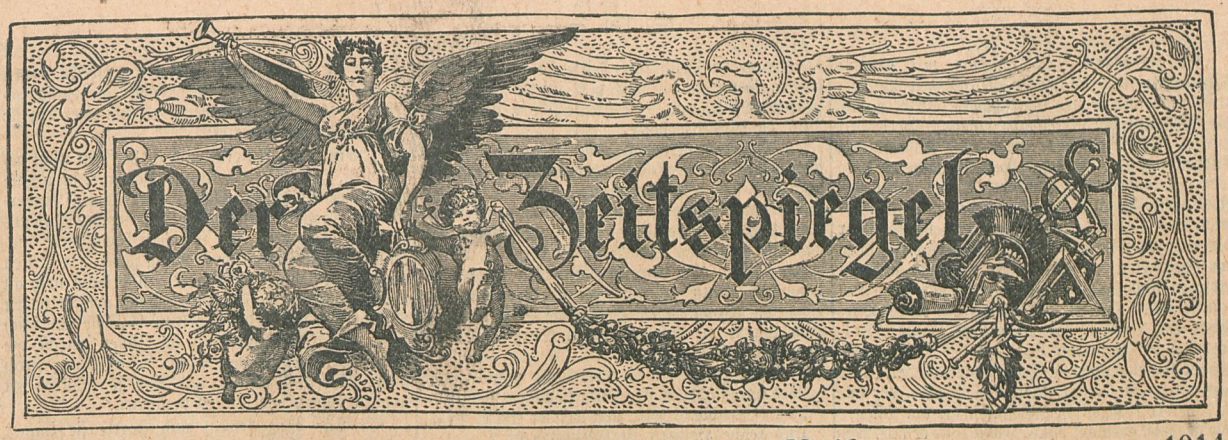

Nr. 19. Illustrierte Unterhaltungs-Beilage. 1914.

Die Abenteurerin.

Roman von Josf Freiherr v. Steinach.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Und so geschah es auch. Schon zwei Tage später trat Kuno in das Atelier seines Freundes und rief mit dem glücklichsten Gesicht von der Welt:

„O, Allwill, das Leben ist doch schön!"

„Besonders, wenn man ein Weib wie Charlotte bekommt!" entgegnete dieser gelassen.

„Mensch, Du kannst es doch ebensogut haben!" sagte der Bildhauer. „Oder denkst Du, Deine Tessy ist von Stein?"

Allwill schüttelte ernst den Kopf.

„Bei uns ist das etwas anderes als bei euch, ie hat ihren Hector geliebt und beweint ihn noch heute; es wäre mir unmöglich, diesen Schatten aus ihrer Seele zu vertreiben. Und selbst, wenn alles andere in Ordnung wäre — wie könnte ich ihr Leben an das meinige ketten, dessen Zukunft völlig in Dunkel gehüllt ist! Weiß ich, ob ich es jemals so weit bringen werde, um ein Weib ernähren zu können?"

„Junge, welche Sprache! Du mit Deinen Talenten, mit Deinem Fleiß, wenn Du den Mut und die Hoffnung verlieren willst, dann kann ich ja schon ganz und gar einpacken. Nein, Allwill, und wenn Dir oft auch bangt und graut, als sei die Höll' auf Erden, nur unverzagt auf Gott vertraut, es muß doch Frühling werden."

Tessy hatte bei Kunos Mutter ein kleines, aber schmuckes Zimmerchen inne und suchte sich der alten Dame dadurch nützlich zu erweisen, daß sie ihr vorlas und auch Mendelsohns Lieder ohne Worte vorspielte, die Frau Rogers für ihr Leben gern hörte. Manchmal sang sie auch ihre französischen Chansons, die in der Frau Baumeister süße Erinnerungen weckten, denn sie hatte einst ihre Hochzeitsreise nach Paris und Südfrankreich gemacht.

Allwill kam fast jeden Tag auf ein Viertelstündchen, um sich nach dem Befinden der Damen zu erkundigen und nachzufragen, ob sich irgendetwas Besonderes ereignet habe. Denn das war sicher, daß Herr de Benque nicht ruhen würde, um zu seinem Ziele zu gelangen, das in der Wiedergewinnung des Schmuckstückes, respektive in der Auslieferung der angeblichen Diebin bestand. Nachmittags kamen die beiden Damen regelmäßig in sein Atelier, wo er die Geliebte mit kostbaren Stoffen als Kleopatra drapierte. Da vergingen die Stunden im Fluge unter heiteren Gesprächen. Bisweilen kam auch Kuno dazu, und dann ging es erst recht lustig und ausgelassen her. Und dabei konnte man deutlich bemerken, daß Tessy ihren ritterlichen Freund von Tag zu Tag lieber gewann.

Ja, eines Tages erschien sie sogar in einer helleren Toilette, die ihr Frau Rogers förmlich hatte aufdrängen müssen, die ihr aber entzückend stand.

„Na, was sagst Du dazu, Du ungläubiger Thomas?" fragte Kuno leise den Freund, „willst Du jetzt noch behaupten — —?"

Auch mit der Geheimrätin und Charlotte war eine Aussöhnung erfolgt. Eines Tages war die letztere bei der Mutter ihres Verlobten ins Zimmer gestürmt und hatte, ohne lang zu fragen, Tessy um den Hals gefaßt und abgeküßt.

„Soll das Deine Abbitte sein?" hatte diese lächelnd gefragt. Und dann hatten sie sich warm die Hände gedrückt und waren wieder Freunde wie ehedem. Kein Schatten war mehr zwischen ihnen.

Eines Morgens kam Allwill wieder ins Haus des Freundes, aber er fand nur seine Mutter vor, die ihm schreckensbleich entgegenrief:

„Tessy hat eine Vorladung erhalten; sie ist vor einer Stunde zum Untersuchungsrichter gegangen."

Auch Allwill war erschrocken; rasch nahm er Abschied, warf sich in ein Automobil und fuhr ihr nach. Als er in das zweite steinerne Gebäude in Moabit eintrat und einen der vorübereilenden Amtsdiener nach der Richtung fragte, die er einschlagen müsse, um zu dem Zimmer des Untersuchungsrichters zu gelangen, kam ihm Tessy schon entgegen, durchaus nicht niedergedrückt, sondern hocherhobenen Hauptes und den Mund von einem glücklichen Lächeln umspielt. Sie war augenscheinlich über alle Maßen erfreut, den Freund hier zu sehen, und ein Strahl zärtlicher Dankbarkeit blitzte aus ihren dunklen Augen zu ihm herüber.

„Nun, wie ist es abgelaufen, Fräulein Tessy?" fragte er gespannt.

„Es geht in der Tat von jenem Detektiv aus, von dem Sie mir erzählten. Er hat beantragt, mich in Haft zu nehmen, da ich von der französischen Regierung wegen eines angeblichen Diebstahls gesucht, und diese binnen kurzem meine Auslieferung fordern werde."

„Und wie verhielt sich der Richter dazu?"

Zum Zwischenfall in Tampico.

Durch die Zuspitzung der Gegensätze zwischen Mexiko und den Vereinigten Staaten sind die kriegerischen Vorgänge im Lande Mexiko wieder einmal in den Vordergrund des Interesses gerückt. Präsident Wilson hat den Präsidenten Huerta ein Ultimatum überreichen lassen. Die Bundesregierung hat ferner eine Maßregel angeordnet, die darauf schließen läßt, daß sie gewillt ist, die Forderungen ihres Ultimatums der mexikanischen Regierung gegenüber mit allem Nachdruck zu vertreten. Das gesamte atlantische Geschwader hat Order erhalten, nach Tampico in See zu gehen. In unterrichteten Kreisen hält man die Lage für sehr ernst. Man rechnet stark mit der Möglichkeit eines Zusammenstoßes zwischen den Vereinigten Staaten und der mexikanischen Regierung, weshalb unsere beistehende Karte, sowie die Bilder der führenden Männer allgemeines Interesse begegnen dürften.

Das Augenmerk richtet sich vor allem auf die Grenzbezirke von Texas, wo sich am leichtesten Konfliktspunkte ergeben können. Texas war schon von jeher ein Streitobjekt zwischen Mexiko und den Vereinigten Staaten. Nach der Loßreißung Mexikos von Spanien im Jahre 1821 wurde Texas ein Teil der neuen Republik. Um dieselbe Zeit begann eine starke Einwanderung aus den Vereinigten Staaten und seitdem machten sich Bestrebungen geltend, die auf die Trennung von Mexiko hinzielten und die am 2. März 1836 zur Unabhängigkeitserklärung führten. Einen Versuch Mexikos, die Texaner wieder zu unterwerfen, schlugen diese zurück. Im Jahre 1845 schloß Texas nach langen Intriguen endlich einen Vertrag mit den Vereinigten Staaten, wodurch es in die Union aufgenommen wurde. Auch später kam es noch zwischen Mexiko und Texas zu kriegerischen Zusammenstößen, sodaß die jetzigen Fehden ganz in der Linie der geschichtlichen Entwicklung liegen. Die Texaner stehen natürlich an der Grenze in ständiger Wachbereitschaft an den Ufern des Rio Grande und spüren allen Vorgängen nach, die sich hier ereignen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p5807-2

„Er betrachtete mich anfangs mit großem Mißtrauen; doch ich hatte alle nötigen Papiere mitgebracht und bewies ihm schwarz auf weiß, daß das Recht auf die betreffende schwarze Perle mir zustehe. Aber das hätte wohl alles nicht solchen Eindruck auf ihn gemacht," fuhr sie lächelnd fort, „wenn ich ihm nicht zuguterletzt ein Dokument vorgelegt hätte, das mir damals in dem Kästchen zugleich mit Hektors Locke von dem Gouverneur überreicht worden war. Es befand sich zwischen dem doppelten Boden mit einigen anderen Papieren und stammte aus dem Nachlaß meines Bräutigams. Es ist ein Schreiben eines Vorfahren der Brissac, das dieser im Jahre 1814, kurz nach der Krönung Ludwigs des Achtzehnten und der Gefangensetzung Napoleons auf der Insel Elba, an seinen Vetter Pierre de Brissac, der damals zu der französischen Gesandschaft am Wiener Hofe gehörte, gerichtet hat. Darin teilt er mit, daß die Familie beim Einzug des Königs anwesend gewesen und von ihm huldvoll behandelt worden sei. Doch ständen sie, vorläufig wenigstens, vis-à-vis de rien. Um nur leben zu können, habe er alle Pretiosen versetzen müssen; ein Hauptstück, auf das er große Hoffnungen gesetzt, habe ihm leider eine große Enttäuschung bereitet, und zwar sei dies eine goldene Brosche, mit einer umfangreichen schwarzen Perle darin. Er habe sie zu einem Juwelier getragen, und dieser habe erklärt, daß es sich um eine geschickte Imitation handle."

„Was, diese Perle — ?" rief Allwill erstaunt.

„Ist falsch," vollendete Tessy.

„Die angeblich aus dem Armband der Königin Antoinette stammt und vorher gar eine Zierde der englischen Krone gewesen sein soll?"

„Ach, hat man auch das behauptet?" fragte Tessy überrascht. „O, nun verstehe ich die Andeutung des Untersuchungsrichters, er habe sich mit Paris und London in Verbindung gesetzt, um die ganze Wahrheit zu ergründen."

„Das wird wohl so sein," meinte Allwill etwas nachdenklich, „jedenfalls wird er wohl bei der Verwaltung des englischen Kronschatzes anfragen, ob die Behauptungen des Herrn de Benque auf einer tatsächlichen Unterlage beruhen. Wissen Sie, was ich an Ihrer Stelle getan hätte, jeden Verdacht zu zerstreuen? Ich hätte die unselige Brosche bei dem Richter deponiert."

„Ich habe es getan," sagte das junge Mädchen einfach. „Trotzdem sie mir über alles teuer ist — nicht nur wegen der Erinnerungen, die sich daran knüpfen," setzte sie rasch hinzu, denn sie bemerkte wohl, wie sich auf Allwills Stirn Wolken zeigten, und sie konnte sich auch die Ursache denken —, sondern auch wegen all des Leids, das ihr Besitz über mich gebracht hat. Gleichwohl wie die Mutter das Kind am meisten ins Herz schließt, das ihr die größten Sorgen bereitet hat."

Er nahm ihre Hand und übte einen leisen Druck auf sie aus.

„Ich verstehe Sie wohl," murmelte er.

Dann bot er ihr den Arm, und so schritten sie vereint die Treppen des düsteren Gebäudes hinunter.

Einige Tage darauf wurde die Gesellschaft der Reichshauptstadt durch folgendes Inserat unter Familiennachrichten überrascht:

Hierdurch beehre ich mich, die Verlobung meiner Tochter Helene mit dem Königlich Preuß. Hofpianisten Baldassare Peroni ergebenst anzuzeigen. Druschkowitz, Armeelieferant.

Helene Druschkowitz
Baldassare Peroni
Charlottenburg. Verlobte

„Nun, was sagst Du dazu?" meinte Kuno zeargert. „Nun hat der elende Klown auf der Drahtkomode doch sein Ziel erreicht und den Goldfisch eingefangen."

„Mag er selig damit werden," gab der Maler zur Antwort, „mein Sinn steht nach anderem. Künstler und Philister — das ist immer wie Feuer und Wasser."

Als er zu Tessy kam, hatte sie es auch schon gelesen, denn sie sah ihn mit einem zu eigenen prüfenden Blicke an. Er wußte sofort, was dieser Blick zu bedeuten hatte.

„Ach, Sie denken wohl, daß ich unglücklich darüber bin?" rief er fröhlich lachend, „oh, wie sehr sind Sie auf dem Holzwege. Diese Dame hat sich gleich im Anfang unserer Verlobungszeit von einer derartigen kleinlichen Eifersucht gezeigt, daß man die schwersten Befürchtungen für die Zukunft hegen mußte. Es wäre ein Schrecken ohne Ende geworden, wenn es nicht zu einem Ende mit Schrecken gekommen wäre. Solche Ehen erinnern mich immer an einen hübschen Spruch, den ich einstmals gelesen habe:

Mit gift'gem Weib ist lebenslang gequält,
Wer sich ein Weib der Mitgift wegen wählt,
Denn Gift bleibt Gift, von welcher Art es sei,
Und solche Hochzeit ist Giftmischerei.

Nein, nein, Gott sei Dank, daß dieser Kelch an mir vorübergegangen ist! Es wäre die größte Dummheit meines Lebens gewesen, und um so größer, als sie so schwer zu reparieren war. Wenn ich jetzt noch mal auf die Freite gehe," fuhr er in feierlichem Tone fort und sah sie dabei mit einem tiefen Blick an, „dann darf nichts allein den Ausschlag geben als nur allein mein Herz."

Sie senkte verwirrt das Haupt zu Boden. Sie wußte ja schon längst, daß er sie liebte! Aber hatte sie das Recht, ihr elendes ungewisses Los an das seine zu ketten? Ihm die Flügel zu lähmen, die sich jetzt gerade zum Adlerflug anschickten? Sie mußte stark bleiben, in seinem Interesse, mußte ihre Empfindungen zurückdämmen, durfte sich nicht verraten, ihm nicht gestehen, daß auch ihr Herz längst gesprochen habe.

Er erschien wohl ein wenig enttäuscht über ihr Schweigen, denn er begann, es falsch deutend, in etwas bitterem Tone:

„Ja, ja, es ist nichts Geringes, ein so erbärmliches Leben zu teilen, wie es manchem Künstler beschieden ist! Das verlangt Verzicht auf gar viele Dinge, die uns das Leben erst angenehm machen."

„Und zu solchem Opfer halten Sie wohl die Frauen für unfähig?" fragte sie etwas erregter, als es sonst ihre Art war.

„Viele wohl!" entgegnete er.

„Mich auch?"

Sie stellte diese direkte Frage so unvermittelt, daß er ganz verlegen wurde. Er blickte sie an und wieder an, und heiß quoll es ihm vom Herzen empor.

„Ich — ich weiß es nicht!" sprach er zögernd.

„Oh, Sie wissen es wohl, und wenn Sie es nicht wissen, so will ich es Ihnen sagen: Ja, ich fühle mich zu jedem Opfer fähig, selbst zu dem Opfer, zu resignieren, wenn ich sehe, daß meine Liebe dem geliebten Manne zum Unheil gereichen müßte — —"

„Tessy," schrie er auf, „Sie wollen doch damit nicht sagen — — Tessy, Tessy, ich bitte Sie inständig, ich flehe Sie an — wozu das Versteckspielen — Sie wissen ja schon lange selbst, daß ich Sie liebe, daß ich Sie liebte von jener ersten Stunde an, da Sie mir in so geheimnisvoller Weise in den Weg traten — reden Sie, empfinden Sie für mich wirklich etwas Tieferes? Darf ich hoffen, daß einst der Tag kommt, der mich zum Glücklichsten der Menschen macht? Wo Sie Ihre kleine Hand in die meine legen und sprechen werden: „Da, nimm mich hin, ich will Dir angehören Dein Leben lang?"

Er hielt tief atmend inne und sah sie mit verzehrenden Blicken an. Und seine Leidenschaftlichkeit hatte gezündet, sie war bei seinen erregten Worten abwechselnd blaß und rot geworden, und nun, da er so heftig um Antwort bat, da fühlte sie, daß sie reden mußte.

„Ja," sagte sie, „ja, Allwill, und ich ersehne den Tag herbei, und wenn er kommt, will ich an nichts denken, als daran, Sie glücklich zu machen!"

„Tessy, Tessy!"

Er riß sie stürmisch an sich und preßte seinen Mund auf den ihren. Sie ließ ihn ruhig gewähren, zitternd und bebend. Dann aber riß sie sich plötzlich los und rief:

„Nein, nein, Allwill, noch ist die Zeit nicht gekommen. Es wäre ein Unrecht von mir, ich müßte mir ewige Vorwürfe machen, wenn ich ein Hindernis für Ihren Aufstieg auf der Leiter des Ruhmes bildete. Ich weiß, daß Sie sehr begabt sind und eines schönen Tages Ihren Rang neben den Ersten einnehmen werden; sollten Sie auch dann noch an meine armselige Person denken, dann noch derselben Ansicht sein wie jetzt, dieselben Gefühle für mich hegen wie jetzt, dann will ich Ihnen getrost die Hand zur gemeinschaftlichen Wanderung durch dieses Erdental reichen und Sie so glücklich zu machen suchen, wie Sie es verdienen."

Er war ganz bewegt und starrte sie immer nur an, von ihrem Liebreiz berauscht.

„Sie haben recht," sagte er endlich, „nur ich war ein Tor, Sie schon heute zu fragen, wo ich nichts bin und nichts habe als meine Hoffnungen und meine Entwürfe, und der Glaube an mich und meine Kunst das einzige ist, was ich in die Wagschale werfen kann. Also vorläufig Freunde, ist es Ihnen recht?"

Und er streckte ihr die Hand entgegen.

„Duzfreunde?" setzte er hinterher dazu, indem er sie schelmisch anblickte.

„Duzfreunde!" erwiderte sie gelassen, als wäre nichts dabei, um sich etwas Böses darunter zu denken.

Er preßte einen heißen Kuß auf ihre schlanke Hand und meinte gedämpft:

„Also auf Du und Du, meine Freundin!"

Und rasch ließ er ihre Hand fahren und schritt aus dem Zimmer, denn sonst hätte er vor dem Uebermaß des Glückes seine stürmische Umarmung von vorhin wiederholt.

Das Bild, das sein Meisterstück werden sollte, ging immer mehr seiner Vollendung entgegen. Das Porträt Charlottens hatte er nun auch vollendet, so daß er sich ganz mit seinem großen Werk beschäftigen konnte. Alle paar Tage kam Kuno, immer die jugendliche Braut am Arm, deren Antlitz vor Glückseligkeit strahlte, ins Atelier und informierte sich über die Fortschritte der Arbeit. Seine eigene hatte er vorderhand liegen gelassen, denn, wie er sagte, „man dürfe doch nicht von ihm verlangen, sich von der Muse küssen zu lassen, wenn er bedeutend schmackhaftere Küsse von den frischen Lippen eines jungen geliebten Mädchens haben konnte." Er war sehr mit den Leistungen des Freundes zufrieden und erklärte, daß Allwill, wenn er so fortfahre, unbedingt das größte Meisterwerk des zwanzigsten Jahrhunderts liefern werde. Diese Ansicht verfocht er auch mit allem Eifer gegenüber seinen Kollegen und konnte, wenn er es mit Skeptikern oder Neidhammeln zu tun hatte, sehr grob werden, wobei er einmal sogar in nicht mißzuverstehender Weise auf seine kräftigen Fäuste hingewiesen hatte.

„Weißt Du, Junge," versicherte er Allwill, der ihn lächelnd zuhörte, „wenn sie an mir 'rumschustern, meinetwegen, das Pläsier können sie haben; wenn sie aber an Dir zu zweifeln wagen, dann schlage ich ihnen die Knochen im Leibe entzwei."

Endlich war das „größte Meisterwerk des zwanzigsten Jahrhundert" fix und fertig und wurde nach dem Ausstellungsgebäude geschafft, und als nicht lange darauf das Votum der Jury eintraf, daß es für würdig befunden sei, dem Publikum vorgeführt zu werden, da kannte Kunos Freude keine Grenzen.

„Na, was habe ich gesagt, Alter? Aber das müssen wir begießen! Heute Abend um acht erwarte ich Dich bei Kempinsky, ich bringe — drei Damen mit," setzte er mit bedeutsamem Augenzwinkern hinzu.

Das war ein fideler Abend, denn die Frau Baumeister, die gewissermaßen als Chaperon

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p5808-7

fungierte, dachte nicht daran, das Vergnügen der jungen Welt zu dämpfen.

Speziell für Tessy kam am anderen Morgen der Katzenjammer nach; sie erhielt eine neue Aufforderung, sich vor dem Untersuchungsrichter einzufinden, demselben, der sie auch das erste Mal verhört hatte.

Als sie diesmal das Gerichtsgebäude betrat, befand sich Allwill in ihrer Begleitung; er wollte sie durchaus nicht allein in den Rachen des steinernen Ungeheuers gehen lassen und hatte heimlich eine namenlose Angst um sie, während er sich vor ihr ganz gelassen gab und ihr durch seinen Scherz Mut einzuflößen suchte. Auf alle Fälle war er bereit, bis zum Aeußersten zu gehen und die ganze Welt mobil zu machen, falls es den Richtern gefallen sollte, sie ihren Peinigern auszuliefern.

Während er sich draußen auf eine Bank setzte, wurde Tessy vor den Richter geführt. Zu ihrem Erstaunen behandelte er sie bei weitem achtungsvoller als das erste Mal.

„Bitte, nehmen Sie Platz, gnädiges Fräulein," begann er mit einer Verbeugung, „ich habe Ihnen Nachrichten zu geben, und wie ich gleich von vornherein bemerken will, keine ungünstigen. Ihre Angaben bezüglich Ihrer Herkunft, Ihres Aufenthaltes in Paris, Ihrer mir übergebenen Brosche sind eingehend geprüft worden, und — sie stimmen. Wir haben in Château-Salins sowohl bei den sämtlichen Pariser Herrschaften, deren Namen Sie mir angegeben hatten, und auch bei der Verwaltung des englischen Kronschatzes angefragt. Die Hauptsache war ja nun der angeblich gestohlene Schmuck, der nach der Schätzung der Ankläger einen annähernden Wert von einer viertel Million Francs repräsentieren soll. Ich habe ihn von einem der ersten hiesigen Juweliere als Sachverständigen prüfen lassen — er ist tatsächlich nur eine allerdings vorzügliche Imitation. Zum Ueberfluß wurde mir aus London eine Antwort zuteil, die ich Ihnen übermitteln will, da sie interessant genug ist."

Er kramte unter den vor ihm liegenden Akten und zog ein großes Schriftstück hervor, das mit dem großbritannischen Staatssiegel geschmückt war.

„Ich will Ihnen ein kurze Inhaltsangabe daraus machen," sagte er. „Daß die betreffende schwarze Perle mit noch zwei anderen weit über hundert Jahre in der englischen Krone fehlte, stimmt allerdings; jene beiden wurden im Laufe der Zeit ermittelt und kamen durch Kauf an ihren rechtmäßigen Besitzer zurück. Die dritte blieb jedoch verschwunden und war in der Tat diejenige, die sich in dem von der berüchtigten Gräfin Lamothe-Valois angeblich für die Königin gekauften Diamanthalsband befand. Die englische Regierung hatte damals keine Ahnung von dem Sachverhalt, sonst hätte sie sie sicherlich an sich gebracht, als die Abenteuerin die einzelnen Stücke verkaufte. So kam die Perle wirklich an die Familie Brissac. Aber auch hier verblieb sie nicht lange. Der damalige Chef des Hauses Oliver de Brissac, war, wie viele andere Adlige, genötigt, bei Ausbruch der Revolution ins Ausland zu fliehen. Er war damals schon sehr bejahrt und ließ sich in Cöln nieder, bald darauf in Mainz, wo sich die Emigranten um den Kurfürsten Friedrich Karl Josef von Erthal geschart hatten. Auch Brissac fühlte sich an seinem Hofe wohl und wollte durchaus das alte splendide Leben fortführen, wie er es am Hofe der Königin gewohnt gewesen war. Er geriet infolgedessen in eine schwierige Lage und kam in seiner Not auf den Gedanken, ohne Vorwissen seiner Gemahlin die schwarze Perle zu veräußern. Damals hielt sich in Mainz vorübergehend ein reicher ungarischer Prälat auf, Josef Graf von Batthyany. An diesen wandte sich Brissac und verkaufte das Kleinod an ihn für eine horrende Summe, die ihm über alle Schwierigkeiten hinweghalf. Batthyany starb 1799 als Kardinal in Preßburg und vermachte die Perle seiner Familie, die sie seitdem als glücksbringenden Talisman behielt. Im Jahre 1839 wurde ein Nachfahre dieser berühmten Familie, Ludwig mit Vornamen, der während der ungarischen Insurrektion das Ministerium geleitet, auf Betreiben des Unterdrückers des Aufstandes, Freiherrn von Haynau, durch ein Kriegsgericht zum Tode verurteilt. Er wurde erschossen. Einige Tage später erschien bei einem Budapester Juwelier ein einfacher Mann und bot diesem eine schwarze Perle zum Verkauf an. Der Juwelier erkannte sofort den hohen Wert des Kleinods und wies ihn an den Hofjuwelier Biedermann in Wien. Auch dort erschien derselbe Mann, wurde aber sofort verhaftet. Die Untersuchung stellte jedoch fest, daß der Mann ein Lieblingsdiener jenes Grafen Batthyany gewesen war und daß dieser ihm vor seinem Gang nach dem Schaffot die Perle als Andenken vermacht hatte. Der Diener wurde hierauf sofort in Freiheit gesetzt, wandte sich auf Anraten Biedermanns an die englische Regierung, und diese kaufte ihm die wiedergefundene Perle für eine viertel Million ab. Ein Sohn dieses Mannes lebt noch heute in Budapest als Hausbesitzer. Sie sehen," schloß der Richter lächelnd seine Erzählung, „ich habe alles auf das genaueste eruiert und den Sachverhalt sofort nach Paris berichtet, mit dem Bemerken, daß wir keine Veranlassung haben, gegen Sie vorzugehen. Und das ist ja schließlich die Quintessenz davon, daß Sie von nun ab unbehelligt bleiben werden."

Er blickte sie wohlwollend an, klappte die Akten zu und reichte ihr die wertvolle Brosche über den Tisch. Tessy saß noch immer wie gebannt und konnte sich noch nicht an den Gedanken gewöhnen, daß all diese Verfolgungen und Quälereien, die sie so lange Zeit hatte erdulden müssen, nun ein für alle Mal zu Ende seien. Endlich faßte sie sich. Sie stand auf und sagte:

„Ich danke Ihnen für die Mühe, die Sie sich meinetwegen gemacht haben. Und nun kann ich wohl gehen?"

„Sie sind frei und können gehen, wohin es Ihnen beliebt. Von uns aus haben Sie nichts mehr zu befürchten."

Sie machte eine Verbeugung und wollte schon aus der Tür schreiten, als der Richter sie noch einmal anrief, worauf sie sich umwendete und abwartend stehen blieb.

„Verehrtes Fräulein," sagte er, „da hätte ich beinahe etwas Wichtiges vergessen. Sie scheinen gar nicht zu wissen, daß Sie gesucht werden?" Und da sie ihn erschrocken ansah, fuhr er lächelnd fort: „Das heißt, Sie brauchen keine Angst zu haben, diesmal in anderer Weise. Das Gericht in Château-Salins, an das ich mich wegen Auskunft über Ihre Familie gewendet hatte, teilte mir mit, daß es in den dortigen Amtsblättern einen Aufruf erlassen habe."

„Einen Aufruf?"

„Jawohl, das alte Paar, das bisher das dortige Schloß besaß, ist gestorben, und man sucht jetzt nach den Erben. Da Ihre Mutter dessen einzige Tochter war und nur Sie hinterlassen hat, so ist es klar, daß auch nur Sie einzig und allein als Erbin in Betracht kommen."

Das junge Mädchen war fast einer Ohnmacht nahe. Sollte sich so plötzlich, so unerwartet ihr Geschick wenden?

„Ich die Erbin?" rief sie ungläubig. „Sollte das — kein Irrtum sein?"

„Im Gegenteil, die Dinge liegen ganz klar, und Sie brauchen nur auf Grund Ihrer unzweifelhaft echten Papiere Ihre Ansprüche geltend zu machen. Ich bin glücklich, Ihnen als Erster zu dieser günstigen Wendung gratulieren zu dürfen."

Ein gütiges Kopfnicken, sie war entlassen. Wie im Traume kam sie draußen auf dem Korridor an, wo Allwill sie erwartete.

Er bemerkte sofort, daß mit ihr eine Veränderung vorgegangen sei, die er sich nicht deuten konnte.

„Es ist Dir doch nichts passiert?" forschte er angstvoll.

„Nein, ich bin frei, frei von jeder Anklage, frei von jeder Verfolgung."

„Nun, und trotzdem nicht vergnügt, trotzdem so nachdenklich?"

„Komm erst nach Hause, Allwill, und Du sollst alles erfahren!"

Schweigend fuhren sie durch die Straßen, dem Heim der Frau Baumeister zu. Sie saß in sich gekehrt und grübelte über das eben Gehörte. Und bisweilen schien es ihr doch, als hätte sie geträumt. Er betrachtete sie argwöhnisch und konnte sich ihr sonderbares Gebaren nicht erklären.

Die alte Dame harrte ihrer schon mit angstvollem Zagen. Als sie von Tessy in kurzen Worten den Gang der Verhandlung vernommen hatte, da schloß sie sie tief bewegt in die Arme.

„Frei, frei, mein Kind! Aber ich habe es gewußt. Wer konnte auch Ihnen etwas Böses zutrauen!"

Dann ließ sie die Liebenden allein. Kaum hatte sich die Tür hinter ihr geschlossen, so rief Allwill, dessen Ungeduld aufs höchste gestiegen war:

„Aber nun spanne mich nicht länger auf die Folter! Sage mir, Tessy, sage mir alles, und wenn es das Schlimmste wäre! Nur nicht diese entsetzliche Ungewißheit!"

Da faßte sie seine beiden Hände und schaute ihm zärtlich ins Auge.

„Allwill, wenn nun der Augenblick nahe wäre, wo ich Dir Deine Liebe vergelten kann?"

„Wie meinst Du das?"

„Höre, Allwill, ich werde, den Angaben des Untersuchungsrichters nach, binnen kurzem Schloßherrin auf dem Stammsitz meiner Vorfahren —"

Er stand ganz perplex, auch ihn hatte die plötzliche Nachricht erschüttert. Tessy wurde reich, all ihre Not hatte ein Ende. Aber damit auch seine Zuversicht, sie sein nennen zu können. Denn nun wurden erst recht tausend trennende Schranken zwischen ihnen aufgerichtet.

„Nun, Du freust Dich nicht?" fragte sie befremdet.

„O doch," entgegnete er gepreßt, „ich freue mich für Dich."

„Und für Dich nicht?" forschte sie weiter. Und plötzlich stieg ihr das Verständnis für sein merkwürdiges Benehmen auf und sie begann herzlich zu lachen. „Ach, Du glaubst wohl, ich werde allein in das Schloß meiner Väter einziehen ohne Dich? O, Du großes Kind! Wenn ich Dich nicht als Schloßherrn von Château-Salins mitnehmen kann, verzichte ich auf das ganze Gemäuer."

Und sie umfaßte ihn und barg ihr Köpfchen demütig an seiner Brust. So standen sie, unbeweglich, und ihre Herzen erfüllte die ganze Seligkeit zweier Menschen, die geschworen haben, sich einander anzugehören bis ans Ende ihrer Tage. Sie waren so ineinander versunken, daß sie nicht einmal das Gehen der Tür bemerkten. Charlotte und Kuno traten Arm in Arm ein und waren aufs freudigste überrascht, daß sich die Freunde endlich gefunden hatten. Und Charlotte, übermütig, wie immer, hob das bekannte Montmarte-Lied „L'étoile de l'amour" an, das mit den Worten beginnt:

„Un poète m'a dit" und von einem Stern handelt, auf dem die Liebe nie ausstirbt. Und als sie den Refrain leise sang:

„Où on s'aime toujours!"

da blickte Tessy empor, und ihre Augen waren in Tränen gebadet.

Zwei Monate später waren die beiden Paare bereits für immer vereinigt; es hatte eine Doppelhochzeit gegeben, und die Kaiser Wilhelm-Gedächtniskirche konnte bei weitem die Neugierigen nicht fassen, die für die Feierlichkeit nicht ganz ohne pikanten Beigeschmack war. Hatte sich doch mancherlei über die Schicksale der einen Braut und über die aufgehobene Verlobung des Bräutigams in die Oeffentlichkeit verirrt. Den Ehrenplatz an

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p5809-7

der Tafel nahmen aber neben der Geheimrätin Mendheim und ihre Freundin, Frau Baumeister Rogers, auch das Ehepaar Falkbeer ein, das sich schon wieder mit dem Sohn ausgesöhnt hatte, „der, das haben wir ja immer gesagt, uns noch einmal große Freude machen wird!“ Und was ihnen die Hauptsache war, Tessy hatte angedeutet, daß sie beabsichtige, sich mit Kapital an Eduards Fabrik zu beteiligen.

Gleich nach der Hochzeit dampfte Kuno mit seiner liebreizenden Frau nach dem Süden, während das junge Ehepaar Falkbeer sich auf das Schloß Château-Salins begab, wo es fortan sein Heim aufschlagen wollte.

* * *

Im Herbste darauf wurde das große Historienbild „Antonius und Kleopatra“ mit der kleinen goldenen Medaille ausgezeichnet, und es ist jetzt davon die Rede, daß der Staat es für die Nationalgalerie ankaufen will.

Margarete.

Roman nach englischem Original bearbeitet von **A. Geisel.**

(10. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Margarete setzte ihren Strohhut auf und folgte dem Hauptmann ins Freie. Schon hatten sie das Gartentor erreicht, als Raid, von einem Gedanken erfaßt, plötzlich stehen blieb. „Es dürfte für alle Fälle sicherer sein, wenn ich meine Frau einschließe,“ bemerkte er, „wir laufen sonst Gefahr, daß sie mit der Hausfrau oder dem Mädchen schwatzt und sich ausfragen läßt. Gedulden Sie sich einen Augenblick, ich bin gleich wieder da.“

Margarete nickte, und sich müde auf die niedrige Gartenmauer setzend, welche das kleine Besitztum von der Straße schied, erwartete sie die Rückkehr des Hauptmann. Jetzt schritten zwei Herren die Straße entlang und eifrig sprechend kamen sie an dem Mädchen vorüber. Der Aeltere der Beiden war seinem Anzug nach fraglich ein Geistlicher; die Kleidung des Jüngeren, aus hellgrauem Cheviot bestehend, gab keinen Aufschluß über seinen Stand, sein Gang indes, sein scharf nach allen Seiten spähender Blick und seine von Wind und Wetter gebräunten Gesichtszüge deuteten darauf hin, daß er Seemann sei.

Dicht an Margaretes Sitzplatz vorübergehend, ließ er den Blick auf ihr ruhen und die offene Bewunderung ihrer geradezu faszinierenden Schönheit hatte etwas kindlich Naives. Trotzdem fühlte sich das junge Mädchen durch sein selbstvergessenes Anstarren unangenehm berührt und den Kopf wendend blickte sie angelegentlich nach dem Hause. Nach einem Weilchen drehte Margarete sich um — sie wollte sehen, ob wirklich der dreiste Fremde verschwunden sei. Zu ihrem Erstaunen war dies nicht der Fall — er stand kaum zehn Schritt entfernt in der Mitte der Straße und blickte nach ihr zurück. Sein Begleiter, offenbar bemerkend, daß Margarete sich durch das Anstarren verletzt fühlte, zupfte jetzt den andern am Aermel und beide schritten weiter — bevor sie indes um die nächste Straßenecke bogen, blieb der Fremde nochmals stehen und schaute zurück.

„Hm — das war wohl einer Ihrer Freunde?“ frug der Hauptmann, der im Näherkommen das Gebaren des Fremden bemerkt hatte.

„Nein,“ sagte Margarete hastig, „der Herr ist mir völlig fremd — ob er wohl hier in Aldborough wohnt?“

„Das wollen wir bald erfahren,“ meinte der Hauptmann, und zu der Gruppe von Fischern tretend, die auf der anderen Seite der Straße plaudernd beisammen standen, knüpfte er in seiner ungenierten Weise ein Gespräch mit ihnen an. Nach etwa 5 Minuten kehrte er zu Margarete zurück und berichtete, der Geistliche sei Inhaber einer wenige Meilen landeinwärts gelegenen größeren Pfarre, der Herr mit dem schwarzen Haar sei der Bruder seiner Frau und der Kapitän eines Handelsschiffes der königlichen Marine. Er weile seit kurzem zu Besuch bei seinen Verwandten, werde aber bald wieder in See stechen, sein Name sei Kirke, während der Pfarrer Strackland heiße. „Beide Namen sind mir völlig fremd,“ sagte Margarete gleichgültig, „wollen wir jetzt gehen?“

„Ich stehe zu Befehl,“ nickte Raid, dem jungen Mädchen den Arm bietend.

An des Hauptmanns Seite an der Möven-Villa vorübergehend, gewahrte Margarete Noel Warren, der in Frau Lecomtes Begleitung in seinem Gärtchen langsam auf- und abging.

Die tiefe Verbeugung, mit welcher Raid im Vorübergehen die Haushälterin begrüßte, wurde von dieser mit freundlichem Lächeln erwidert, Margarete hielt den Kopf gesenkt, doch fühlte sie, daß Frau Lecomte sie scharf musterte, und jetzt klang Noel Warrens schrille Stimme an ihr Ohr.

„Aber das war ja eine Schönheit, Lecomte,“ hörte sie ihn sagen, „bei Gott eine Schönheit, ich verstehe mich auf dergleichen.“

Raid wollte sich mit einer scherzenden Bemerkung zu Margarete wenden, aber ihr Gesichtsausdruck war so verzweifelt, daß er es vorzog, zu schweigen und ohne weiteres Wort schritten beide dem Strande zu. Hier war es ganz einsam — die besuchten Promenaden dehnten sich nach der anderen Seite.

Die Hand von Raids Arm gleiten lassend, setzte sich Margarete auf einen grasbewachsenen Hügel, und zu ihrem Begleiter aufblickend, frug sie unvermittelt: „Finden Sie mich verändert?“

„Ja,“ lautete die ernste Antwort.

„Lassen Sie mich kurz über die Ursache hingehen,“ sagte Margarete müde, „mein Herz ist tot und so schmerzlich mir die Empfindung anfänglich war, für meine Zukunftspläne ist's besser, daß dem so ist“ —

Der dumpfe Wehlaut, mit dem sie abbrach, ließ Raid erschreckt zusammenfahren — war sie wahnsinnig geworden, weil ihr Geliebter sie verlassen hatte?

„Lassen wir die Vergangenheit,“ begann Margarete nach kurzem Schweigen aufs neue; „ohne daß ich Ihnen sagte, was ich zu tun gedachte, hatten Sie erraten, daß ich mich mit dem Plan trug, Michael Warren das Erbe, welches er ungerechter Weise an sich gerissen, wieder abzujagen; sein Tod hat meine Pläne verändert, aber nicht meine Absicht; daß ich Noel Warren den Raub abnehmen werde, steht fest —“

„Doch dürfte es erheblich schwerer sein, dies Endziel zu erreichen,“ warf Raid hier ein, „als dies früher der Fall gewesen wäre. Nach allem, was ich über die beiden Warrens in Erfahrung gebracht, ist der Sohn weit unzugänglicher, als der Vater.“

„Vielleicht doch nicht, wenn man seine schwache Seite entdeckt.“

„So haben Sie schon Ihren Plan,“ rief der Hauptmann, atemlos vor Erstaunen.

„Jawohl, ich gedenke Noel Warren zu heiraten.“

Völlig erstarrt, sprachlos vor Bestürzung sah Raid auf das schöne Mädchen — ob sie nicht doch am Ende verrückt war? Bei gesunden Sinnen konnte es ihr doch nicht einfallen, das kleine Scheusal zu heiraten!

„Sie sind erstaunt,“ sagte Margarete ruhig, „und ich verdenke es Ihnen nicht. Es gab eine Zeit, da ich mich lieber ins Wasser gestürzt hätte, als diesen Schritt ins Auge zu fassen, jetzt aber ist's anders geworden. Ich nehme den nächsten scheußlichsten Weg, um meinen Vorsatz auszuführen — ich heirate Noel Warren und zwar als —“

„Susanne Belgrave — meine Nichte?“

„Erraten — als Ihre Nichte.“

„Und nach der Hochzeit?“

„Bedarf ich Ihrer Hilfe nicht ferner.“

Der Hauptmann blickte das junge Mädchen furchterfüllt an — noch nie hatte er solchen Haß aus menschlichen Augen flammen sehen! „Was die Bedingungen betrifft,“ fuhr Margarete gelassen fort, „so trage ich alle Kosten unseres hiesigen Aufenthaltes und an meinem Hochzeitstage erhalten Sie ein Abschiedsgeschenk von 300 Pfd. Sterling. Darf ich dagegen auf Ihre Hilfe rechnen?“

„Was verstehen Sie unter dieser „Hilfe“?“

„Daß Sie die Farce der Familie Belgrave aufrecht erhalten und dafür sorgen, daß Frau Lecomte nicht entdeckt, wer ich bin — das übrige ist meine Sache.“

Also mit dem, was nach der Hochzeit geschieht, habe ich nichts zu tun?“

„Nicht das Geringste.“

„So daß ich Sie, sobald wir aus der Kirche zurückkehren, verlassen darf?“

„An der Kirchtür, mit den 300 Pfund Sterling in der Tasche.“

„Wohlan denn — ich bin der Ihre“, sagte der Hauptmann mit einem tiefen Atemzug.

„Gut — wir verstehen einander,“ nickte Margarete bitter lächelnd; „morgen mögen Sie mich Frau Lecomte vorstellen. Bevor dies geschieht, sollen Sie noch erfahren, wie und auf welche Weise ich mir Kenntnis über Noel Warren und seine Haushälterin verschafft habe.

Jetzt will ich auf einen Augenblick an die Küste hinabgehen — warten Sie hier auf mich.“

Margarete erhob sich und schritt rasch über die Dünen hinab dem Meere zu; der Hauptmann nahm ihren Platz auf dem Hügel ein und harrte ungeduldig ihrer Rückkehr. Jetz schlug ein lauter, klagender Wehruf an sein Ohr — erschreckt sprang er auf — konnte es Margaretes Stimme sein, die er vernommen?

Beunruhigt ging Raid der Richtung nach, aus welcher der Schrei erklungen war — in diesem

Das historische alte Gildehaus in Goslar,

eines der schönsten bürgerlichen Baudenkmäler aus Goslars spätmittelalterlicher Zeit, soll demnächst öffentlich versteigert werden. Es wurde um 1503 erbaut und diente als Gildehaus der Bäckerzunft, jetzt hat sich auch in ihm wie in den beiden anderen bekannten Häusern, dem Brusttuch und der Kaiserworth, ein Restaurationsbetrieb im altdeutschen Stil niedergelassen. — Goslar besitzt ein Ortsstatut gegen die Verunstaltung des Städtebildes und ist daher nicht zu befürchten, daß das Gildehaus dem Untergang geweiht ist.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p5810-9

Augenblick vernahm er rasche feste Schritte, und sich umwendend, sah er den Fremden, den Schiffskapitän, an dem Hügel, auf welchem er bisher gesessen, vorübergehen und in der jetzt rasch hereinbrechenden Dämmerung verschwinden. Dagegen tauchte dicht vor ihm jetzt Margaretes Gestalt zwischen den Dünen auf, und ihr entgegengehend sagte er lebhaft: „Gottlob, daß Sie da sind — ich ängstigte mich um Sie — ich hörte Sie einen Schmerzensschrei ausstoßen."

„Ach wirklich — ja, ich hatte Schmerzen, aber jetzt ist alles vorbei."

Schweigend kehrten beide nach Aldborough zurück und als Margarete beim Zubettgehen nach ihrer Gewohnheit das seidene Beutelchen unter ihrem Kopfkissen barg, murmelte sie vor sich hin: „wie leicht es sich anfühlt, seitdem ich heute Franks Locke herausnahm und ins Meer warf!"

Der Fremde hatte nach etwa einer Viertelstunde das am Strande gelegene Hotel Aldborough erreicht; der Wirt kam ihm in der Vorhalle entgegen und begrüßte ihn erfreut als gerngesehenen Gast.

„Haben Sie die Kurliste bei der Hand, Herr Winter?" frug Kirke lebhaft.

„Gewiß, Herr Kapitän; bitte folgen Sie mir ins Lesezimmer."

Kirke vertiefte sich sofort in das Studium des Blattes; als er zur Möven-Villa kam, las er halblaut: „Herr Noel Warren" und dann starrte er nachdenklich vor sich hin.

„Haben Sie einen Ihnen bekannten Namen in der Liste gefunden, Herr Kapitän?" forschte der Wirt freundlich.

„Ja und nein — ich fand wenigstens einen Namen, dessen mein Vater oft erwähnt hat. Kennen Sie diesen Herrn Warren, der in der Möven-Villa wohnt? Ist er verheiratet und hat er eine erwachsene Tochter?"

„Das weiß ich nicht, Herr Kapitän, ich werde aber gleich meine Frau fragen. Wenn übrigens Ihr Herr Vater Herrn Warren kannte, müßte letzterer schon ältlich sein?"

„Jawohl — mein Vater kannte einen jungen Leutnant dieses Namens in Canada. Es wäre merkwürdig, wenn's derselbe wäre und wenn die junge Dame, die ich sah, seine Tochter wäre."

„Hm — die junge Dame scheint mir fast die Hauptperson zu sein?" meinte der Wirt gutmütig lächelnd.

Der Kapitän sah nicht so aus, als ob er den Scherz goutiere.

„Wenn's derselbe Mann ist," sagte er kurz, „dann hat er ein hartes Schicksal gehabt."

„Ein hartes Schicksal, inwiefern?" frug Herr Winter neugierig.

Kirke zauderte mit der Antwort.

„Es ist vielleicht besser, wenn ich darüber schweige," meinte er nachdenklich, „wenn der Mann selbst oder seine Angehörigen noch am Leben sind, wäre es unrecht, seine Privatverhältnisse zu erörtern. Nur soviel, daß mein Vater dem jungen Offizier durch einen glücklichen Zufall das Leben rettete; gleich darauf verkaufte der Offizier sein Patent und kehrte nach England zurück, während mein Vater in Quebeck blieb."

In diesem Augenblick trat Frau Winter ins Zimmer und der Kapitän wandte sich sofort mit der Frage an sie, ob sie einen in der Kurliste aufgeführten Herrn Warren kenne und ob er ein alter Mann sei.

„Alt ist er nicht, Herr Kirke," versetzte Frau Winter lebhaft, „aber ein häßliches, kleines Ungetüm."

„Hm — so ist's nicht der Mann, den ich im Sinne habe, aber vielleicht dessen Sohn. Hat er Damen in seinem Hause?"

„Eine Haushälterin — nicht mehr jung; mir ist sie höchst unsympathisch — sie kleidet sich weit über ihre Stellung und ich halte sie für eine sehr gefährliche, falsche Person — für eine Katze, welche die Krallen unter dem Sammetpfötchen verbirgt."

Kirke schaute verwirrt drein.

„Auf die Dame, die ich im Sinne habe, paßt die Beschreibung nicht," sagte er dann entschieden; „ich sah sie am Tor eines kleines Gartens, der die Villa von der Straße trennte; inmitten des Gartens steht ein Flaggenstock und der Rasenplatz bildet ein Achteck."

„Ah — Sie meinen die Rosen-Villa, Herr Kirke, der Mieter derselben ist ein Herr Belgrave, dessen Gattin und Nichte ich heute gegen Abend mit der Post ankommen sah. Frau Belgrave ist eine Riesendame und so geschmacklos wie nur möglich gekleidet, die Nichte aber entschädigt vollauf für die Tante, ein schöneres Mädchen habe ich noch nie gesehen und in einem Gasthof sieht man doch allerlei Leute; kennen Sie die Familie, Herr Kirke?"

„Nein, leider nicht," entgegnete Kirke bedauernd, „der Name ist mir völlig fremd. Aber ich muß jetzt fort, meine Schwester erwartet mich gewiß schon längst in der Pfarre."

Während der Kapitän hastig in die Dunkelheit hineinschritt, murmelte er halblaut vor sich hin: „Schade, daß sie nicht ein Fräulein Warren ist — an diesen Namen hätte sich viel leichter eine Bekanntschaft anknüpfen lassen! Pah — ich bin ein Narr," unterbrach er sich dann lachend, „man sollte nicht glauben, daß ich demnächst 40 Jahre alt werde.

Nachdem Kirke etwa eine Stunde lang tapfer ausgeschritten war, erreichte er das Kirchdorf, dessen Seelsorger sein Schwager war. Ins Speisezimmer des Pfarrhauses tretend, fand er die Schwester am gedeckten Tisch seiner harrend, und nachdem er sie begrüßt hatte, entzündete die hübsche junge Frau die Spiritusflamme unter dem Teekessel.

„Wo ist denn Dein Mann, Liddy?" fragte Kirke verwundert. „Wir trennten uns in Aldborough, weil er's eilig hatte, heimzukommen und ich noch zum Uhrmacher gehen mußte."

„O, Henry war auch zu Hause," nickte die Pfarrfrau, „aber er konnte nur rasch eine Tasse Tee trinken, bevor er zu einem Schwerkranken ging — der Bote wartete bereits auf ihn, als er heimkam. Er fand aber doch noch Zeit, mir zu sagen," schloß Frau Liddy lächelnd, „daß er fürs erste nicht wieder mit Dir nach Aldborough gehen würde — die Sache sei ihm zu bedenklich gewesen! Ich —" hier unterbrach sich die Pfarrerin und einen besorgten Blick auf den Bruder werfend, sagte sie herzlich: „Arnold — habe ich Dich gekränkt? Henry spaßte über Dein Zusammentreffen mit der schönen jungen Dame — es ist doch nicht ernst, wie?"

Arnold Kirkes offenes, bronzefarbenes Gesicht erschien wie in dunkle Glut getaucht, als er mit stockender Stimme sagte: „Ich bin ein Tor, Liddy, das weiß ich wohl, aber ich kann's nicht ertragen, mich deshalb verspotten zu hören — es tut mir weh."

„Es tut Dir weh, Arnold?" wiederholte die junge Frau erstaunt und bekümmert.

„Ja, Liddy — schilt mich nur aus — in meinem Alter sollte ein Mann wohl vernünftiger sein! Alles in allem habe ich sie vielleicht eine Minute lang gesehen und anstatt mit Deinem Mann heimzugehen, hielt ich mich noch in Aldborough auf, in der Hoffnung, nochmals einen Blick von ihr zu erhaschen! Wenn einer meiner Leute sich so anstellte, würde ich sagen, er sei behert worden! Sie ist noch ein ganz junges Ding, Liddy — ich könnte ihr Vater sein; das habe ich mir unterwegs beständig vorgehalten, aber umsonst — ihr schönes, stolzes, bleiches Gesicht gaukelt beständig vor meinen Blicken hin und her und ob ich die Augen öffne oder schließe, stets sehe ich's vor mir."

In tiefer Besorgnis blickte Liddy auf den Bruder; sie hatte ihn in allen möglichen Lebenslagen und Stimmungen stets seine Selbstbeherrschung behaupten sehen und es mußte eine überwältigende Empfindung gewesen sein, die dies feste Gemüt aus den Angeln gehoben hatte.

„Arnold," sagte sie endlich sanft, „Dein Gerede über Dein Alter ist Unsinn — es gibt kaum eine Frau auf der ganzen Welt, welche gut genug für Dich wäre. Wie heißt denn das schöne Mädchen?"

„Belgrave — kennst Du den Namen?"

„Nein, aber ich könnte schon ihre Bekanntschaft machen — ich komme ja öfter nach Aldborough. Das Fatale ist nur, daß Du morgen schon weggehst — wenn Dein Schiff nur nicht schon Ende dieser Woche in See steche!"

„Im Gegenteil, Liddy, es ist mein einziger Trost, daß ich fort muß! Auf Deck meines Schiffes hoffe ich mich selbst wieder zu finden — dies fremde Mädchen soll nicht zwischen mich und meine Pflichten treten! Und da ich meiner selbst nicht sicher bin und nicht weiß, ob ich morgen noch die Kraft haben werde, die Nähe von Aldborough zu verlassen, werde ich gleich heute noch den Rückzug nach London antreten."

„O, Arnold — das ist nicht Dein Ernst," rief die junge Frau bestürzt.

„Doch Liddy, mein völliger Ernst! Du weißt doch, daß die See von Jugend auf meine einzige Liebe war und sie soll es auch bleiben, deswegen gehe ich."

„Aber zu Fuß und bei Nacht, Arnold! Morgen früh könntest Du von Aldborough aus mit der Post fahren —"

„Das ist's gerade, was ich vermeiden will — ich wage Aldborough nicht nochmals zu betreten."

„Und was wird Henry sagen, wenn er Dich bei seiner Heimkehr nicht mehr findet?"

„Sage ihm, weshalb ich gehe und er wird mich verstehen."

„Und die Kinder — willst Du gehen, ohne Abschied von ihnen zu nehmen?"

„Nein, Liddy — ich küsse sie, ohne sie aufzuwecken — komm, leuchte mir."

Leise traten die Geschwister in das Schlafgemach der beiden Knaben, die fest schliefen; der Jüngere, Arnolds Pate, hielt sein kleines hölzernes Schiff im Arm und als der Onkel sich über ihn beugte, murmelte er im Schlaf: „nicht nehmen — es ist mein Schiff." — — —

Arnold Kirke fuhr sich über die Augen, als er das Zimmer verließ; dann packte er rasch seinen kleinen Handkoffer und eine Viertelstunde später war er reisefertig.

„Wenn mich die Post morgen früh einholt, fahre ich mit," tröstete er die Schwester, die sich Sorge machte, der Marsch möchte zu anstrengend für ihr sein und dann nochmals auf die Veranlassung seiner fluchtartigen Abreise zurückkommend, sagte er einfach: „Wenn's das Schicksal will, daß ich sie wiedersehe, nehme ich's als Gnadengeschenk an — wenn nicht — bin ich auch zufrieden. Und nun lebe wohl, Liddy — grüße Henry und die Kinder und bleibt mir alle hübsch gesund. In einem Jahr hoffe ich wiederzukommen und dann bringe ich Dir chinesischen Seidenstoff mit und eine Kiste Tee, wie ihn der Kaiser des himmlichen Reichs nicht besser trinkt! Gott behüte Dich — auf Wiedersehn." — — — — —

Drei Tage später trat das Handelschiff Freiheit — Kapitän Arnold Kirke, die Fahrt nach China an.

Sechzehntes Kapitel.

Am nächsten Morgen zu einer Zeit, da noch keine Badegäste in Aldborough sichtbar waren, verließ Raid die Rosen-Villa und begab sich hinab an den Nordstrand. In seiner Hand hielt er einen „wissenschaftlichen Dialog", den er gekauft, und in der Einsamkeit und Stille versenkte er sich völlig in das Studium des Buches, welches seinen Verkehr mit Frau Lecomte fördern sollte. Aus Margaretes Mitteilungen, so dürftig dieselben auch gewesen waren, hatte Raid doch die Ueberzeugung gewonnen, daß die Haushälterin ein schwer zu besiegender Feind sei und so rüstete er sich nach den besten Kräften zum Kampf.

Zum Frühstück heimkehrend, bemerkte er, daß Margarete übernächtigt aussah — offenbar hatte sie kein Auge geschlossen. Verwunderlich erschien

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p5811-4

das freilich nicht — war's dem Hauptmann selbst doch kaum besser gegangen und so ignorierte er die Tatsache. Später mußte die Riesin ihre Lektion aufsagen, und da es ziemlich ging, durfte sie sich in ihr Zimmer zurückziehen und sich ihrer Schneiderei widmen, während Raid mit Margarete die Einzelheiten ihres Auftretens als Fräulein Hart in der Vauxhall-Allee durchsprach; daß Frau Lecomte durchschaut hatte, daß es nicht Fräulein Hart war, welches sie aufgesucht, erschien Raid fraglos — als gleichfalls fraglos bezeichnete er es, daß sie entgegen Margaretes Annahme, im Zimmer geblieben sei, während sie glaubte, mit Noel Warren allein zu sein. Daß Frau Lecomte Margaretes Stimme wiedererkennen würde, wenn Margarete sich hinreißen lassen sollte, in ihrer Gegenwart heftig zu werden, hielt der Hauptmann für wahrscheinlich, mithin mußte Margarete auf der Hut sein.

Raids Hauptsorge aber war der Umstand, daß seine Frau in der alten ihr unbekannten Dame einen Geist vermutete, und ziemlich niedergeschlagen äußerte er: „Ich kenne meine Frau nun schon seit langen Jahren und ich habe eingesehen, daß es mit Geduld und Ausdauer möglich ist, ihr einzelnes in den dicken Kopf zu bringen, aber etwas, was darin sitzt, wieder zu entfernen, ist mir noch nie gelungen! Bei den unpassendsten Gelegenheiten wird Mathilde der alten Dame Erwähnung tun und dieses Damoklesschwert bedroht all unsere Maßnahmen. Ich sehe nur eine Rettung — Frau Raid muß von hier entfernt werden. Bestände nicht diese Aussicht, daß eine entfernte Verwandte ihr früher oder später ihr Vermögen hinterläßt, dann hätte ich mich längst dazu entschlossen, mich von meiner Frau zu trennen, aber einer temporären Unterbringung bei irgendeinem Landgeistlichen zur Kräftigung ihrer schwachen Nerven steht nichts im Wege. Für Sie wäre es eine kleine Mehrausgabe — für mich eine unaussprechliche Erleichterung. Wie denken Sie darüber — soll ich meine störende Ehehälfte noch heute aus dem Wege schaffen?"

„Um keinen Preis," rief Margarete heftig, „das Leben der armen Frau ist ohnehin nicht das rosigste — durch mich soll es nicht noch härter werden. Und außerdem hängt die Arme an mir; als ich krank war, hat sie mich mit rührender Treue gepflegt — sie muß hier bleiben."

„Gut denn — auf Ihr Haupt die Folgen," erklärte Raid gelassen. Eins aber verlange ich unbedingt, Frau Raid bleibt tagsüber im Hause und verläßt dasselbe nur frühmorgens oder spät abends in Ihrer Begleitung, sie darf weder allein noch in Begleitung des Mädchens oder der Hausfrau ausgehen."

„Damit bin ich einverstanden," nickte Margarete.

„Schön, und wann soll ich Sie Frau Lecomte und ihrem Gebieter vorstellen?"

„Sobald Sie es wünschen."

„Gut — also um zwei Uhr auf dem Paradeplatz — um diese Stunde sind sie stets dort zu finden."

„Wohl — ich werde bereit sein; jetzt will ich versuchen, noch ein Stündchen zu ruhen."

„Tun Sie das — ich fürchte, Sie haben heute Nacht kaum geschlafen?"

„In der Tat — jede Kleinigkeit regt mich jetzt auf. Können Sie sich vorstellen, daß der scharfe Blick jenes Fremden mich sogar noch im Traum ängstigte? Hoffentlich sehen wir den Mann nicht noch einmal hier."

„In diesem Fall würde ich ihn ersuchen, Sie nicht so dreist anzustarren," sagte Raid ernst und dann begab sich Margarete in ihr Zimmer.

Als sie kurz vor zwei Uhr wieder im Wohnzimmer erschien, blickte der Hauptmann in aufrichtiger Bewunderung auf die reizende Erscheinung. Margarete trug ein feines, weißes Musselinkleid mit kleinem hellblauem Muster und hellblauen Schleifen, einen breitrandigen Florentiner Strohhut, helle Glaces und über dem Arm eine weiße Spitzenschärpe.

Raid hatte sich übrigens auch höchst anständig equipiert — seine Wäsche war tadellos und mit einem neuen Feldstuhl am Arm, sah er ganz unternehmend aus.

Jetzt schritten Noel Warren und Frau Lecomte langsam am Fenster vorüber, dem am Strande gelegenen Paradeplatz, an welchem um diese Stunde die Badekapelle spielte, zu. Noel Warren war in einen gelben Nankinanzug gekleidet und womöglich noch häßlicher als sonst. Allem Anschein nach fühlte er sich sehr matt, denn er stützte sich schwer auf Frau Lecomtes Arm. Die Haushälterin, die einen Sonnenschirm über ihres Gebieters kleinem Haupt hielt, war elegant und geschmackvoll wie immer in ein graufarbenes Allpakkagewand gekleidet; ein schwarzer Spitzenshawl und ein Spitzenhütchen vollendeten die hübsche Toilette. Sobald die beiden um die Straßenecke verschwunden waren, brach Margarete mit ihrem Begleiter auf, anstatt indes, wie Raid vorgeschlagen, dem Paar zu folgen, erklärte die junge Dame, sie halte es für besser, wenn sie die entgegengesetzte Richtung einschlügen und dann Noel Warren entgegenkämen.

Beim Verlassen des Gärtchens sah sich Margarete plötzlich einer Dame mit zwei Knaben und einem Kindermädchen gegenüber. Die Dame blickte Margarete scharf und forschend an und ihr Blick erinnerte „Fräulein Belgrave" unwillkürlich an den Fremden, der sie gestern ebenso eingehend gemustert hatte. Infolgedessen war ihr Gesichtsausdruck finster und die Augen blickten so starr auf die Fremde, daß diese sich sichtlich unangenehm berührt abwandte.

„Was Arnold wohl an ihr bewundert haben mag," fragte sich Liddy Strickland kopfschüttelnd, „jetzt bin ich wirklich froh, daß er fort ist." Raid hatte die kleine Szene beobachtet und während Margarete langsam weiter schritt, war er zu der Fischergruppe getreten, die heute wieder plaudernd an der Gartenmauer stand. Als er Margarete nach wenigen Minuten einholte, sagte er unvermittelt: „Die Dame, die Sie soeben so scharf anblickte, ist die Schwester des Kapitäns Kirke — der letztere ist bereits nach London zurückgekehrt, da sein Schiff zu Ende der Woche nach China abgeht."

„Nach China," wiederholte Margarete finster; die Vergangenheit tauchte wieder vor ihr auf und rascher ausschreitend sagte sie hastig: „Weshalb zögern wir — lassen wir China und suchen wir Noel Warren und seine Begleiterin auf, das ist wichtiger."

— — — — — — — — — — — — — —

Es dauerte ziemlich lange, bis Raid und seine Begleiterin der gesuchten Persönlichkeit ansichtig wurden; etwa auf halbem Wege zwischen der Möven-Villa und der Rosen-Villa traf man endlich zusammen und nachdem Raid die Haushälterin mit einer ehrfurchtsvollen Verbeugung begrüßt und sich bei Herrn Warren teilnehmend nach seinem Befinden erkundigt hatte, stellte er seine Nichte in aller Form vor.

Beide Damen verbeugten sich und dann fragte Frau Lecomte freundlich: „Soviel ich gehört habe, sind Sie erst gestern hier eingetroffen, Fräulein Belgrave?"

Margarete antwortete zustimmend, sie sprach langsam und ziemlich leise, allein trotzdem sah Raid, der die Szene beobachtete, die Haushälterin erstaunt aufhorchen, als Margaretes Stimme an ihr Ohr schlug, und diese Wahrnehmung veranlaßte ihn dazu, für die nächsten zehn Minuten die Konversation völlig an sich zu reißen. Sobald indes der Hauptmann eine Pause machte, weil ihm buchstäblich der Atem ausgegangen war, fragte Frau Lecomte besorgt: „Herr Noel — sollten wir nicht lieber nach Hause zu gehen? Sie klagten schon vorhin über Ermüdung?"

„Nein, nein, Lecomte — ich fühle mich völlig wohl und kräftig," entgegnete Warren lebhaft, er hatte Margarete fast unverwandt angestarrt und schien willens, diese angenehme Beschäftigung einstweilen fortzusetzen. Während die Haushälterin

Gyllenhammars Patent

Körner-Backfutter

(circa 100 Futterwerteinheiten) rein vegetabilischer und vegetabilisch-animalischer Mischung sowie **Kraftfuttermehl** **Marke „Göta" (Götafutter)**

für Gross- und Kleinvieh aller Art

haben sich laut vielen **freiwilligen Fütterungsattesten vorzüglich bewährt,** und gelten unbestritten als die **rentabelsten Futtermittel** im Markt. Im Jahre 1912 wurden allein in Deutschland **800 000 Zentner** von Gyllenhammars Futtermitteln gehandelt. — Wo nicht von Händlern oder Genossenschaften erhältlich, wenden Sie sich an die General-Konzessionäre:

Alfred Kock & Co.,
Berlin-Charlottenburg und **Bremen**
für Ostelbien für das Gebiet westlich der Elbe.

Petroleum-Gaskocher

„Original-Favorit".
Vollkommenster **Schnellkocher** der Gegenwart. Kocht **1–3 grosse Töpfe** in **wenigen Minuten.** Ermöglicht die **Zubereitung ganzer Mahlzeiten.** Für jeden **Haushalt und Sommerfrische** unentbehrlich.
Garantiert rauch- und geruchfrei, explosionssicher.
Geringster Verbrauch von gewöhnlichem Petroleum.
Bedeutende Ersparnis an Kohlen. Billiger als Gas.
Preis 16,75 M. franko per Post. **3 Monate Ziel.**
Direkt von den Fabrikanten
Schreiber & Co., Dresden-A. 79,
Mittelstrasse 18v.
Specialität für Heiz- und Kochöfen.

Bei Bezug von Waren bitten wir höflichst sich stets auf dies Blatt zu berufen.

Korpulenz
Fettleibigkeit
wird beseitigt durch **„Tonnola".** Preisgekrönt mit gold. Medaillen und Ehrendiplomen. Kein starker Leib, keine starken Hüften mehr, sondern **schlanke, elegante Figur** und graziöse Taille: **Kein Heilmittel, kein Geheimmittel,** lediglich ein **Entfettungsmittel** für zwar Korpulente, jedoch **gesunde Personen.** Keine Diät, keine Aenderung d. Lebensweise. Vorzügl. Wirkung. Paket 2,50 M. 3 Pakete 7 M., fr. gegen Postanweisung oder Nachnahme. Fabrik: **D. Franz Steiner & Co., G. m. b. H., Berlin 50, Bülowstr. 84.** Versand: **Witte's Apotheke,** Berlin, Potsdamerstr. 84a.

Jede Frau
onduliert sich in wenigen Minuten mit meinem ges. gesch.
Ondulierapparat.
Wundervoller anhaltender Erfolg! Sicherster Schutz gegen Verbrennen der Haare. Preis 3 Mark. Porto 20 Pf. Nachn. 20 Pf. mehr.
Gg. Zeisler's Wwe., Forchheim, Bayern 250.

Nur 4½ Mark
kostet 50 qm verzinktes Drahtgeflecht Vers. geg. Nachn. Preisliste grat.
E. Bickenbach,
Lüdenscheid Nr 40.

Kaufe mein Bett.
Hochfein rot, dicht Daunenköper, große 1½schläf. Ober- u. Unterbetten u. 2 Kissen mit 17 Pfd. Halbdaunen, m. teils kleine Farbfehler, das Gebett M. 30.—, dasselbe Bett mit Daunendecke M. 35.—. Feinstes herrschaftl. Daunenbett M. 40.—. Zweischläfig kostet jedes Bett M. 5.— mehr. Nichtgef. Geld zurück. Bettfedern billig Kat. frei. 10,000 Kunden. **Bettenfabrik Th. Kranefuss, Kassel 44.**

Zur Anfertigung von
Druckarbeiten
empfiehlt sich die
Hof-Buch- und Steindruckerei
von
Wilhelm Greve
Berlin SW. Ritterstr. 50

Wollen Sie Geld sparen
und Ihre Garderobe staunend billig und dabei sehr gut kaufen? Eleg. Herren-Anzüge 9,50 und 11 Mk. Kinder-Anzüge 2,50, 3,00, 4,00 Mk. Verlangen Sie sofort Preisliste. **H. Baltschus, Marlow i M.**

An Private **Metallbetten** und **Kinder-**betten pa. Qualität. Katalog, Fracht u. Verpackung frei.
Deutsche Metallbetten-Fabrik, Berlin SW. 29.

Die altbewährte, preisgekrönte, weltbekannte
nicht einlaufende
Blitz-Strick-Wolle
Dachenwelle, Strumpfwolle platt. Pfund schon zu **M. 1.50**
liefert auch an Private (Muster franko) die
Erfurter Garnfabrik
Hoflieferant in Erfurt W. 247.

Sammet-Reste für Kleider, Mäntel, Blusen.
Muster 5 Tage zur Wahl. **Sammethaus Louis Schmidt, Kgl. Hoflieferant, Hannover 126.**

KAYSER
BESTE DEUTSCHE MARKE
KAYSERFABRIK-A-G
KAISERSLAUTERN

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p5812-0

sich notgedrungen dem Hauptmann, der eine direkte Frage an sie gerichtet hatte, wieder zuwandte — die Frage bezog sich auf die wissenschaftlichen Bestrebungen ihres verstorbenen Gatten, von dessen „Weltruf“ Raid als von etwas Selbstverständlichkeit sprach, flüsterte Noel Warren mit seiner quäkenden Stimme Margarete zu: „Meine Müdigkeit ist verflogen, seitdem ich das Glück hatte, mit Ihnen zusammen zu treffen, Fräulein Belgrave.“

Margarete sah geschmeichelt aus und jetzt fragte Raid Herrn Warren, ob er die Villa, die er bewohne, selbst habe aufführen lassen, sie mache einen so außerordentlich soliden, gediegenen Eindruck.“

Das kleine Scheusal strahlte vor Entzücken und setzte dann den Herrschaften auseinander, daß die Möven-Villa, die sein verstorbener Vater vor Jahren habe erbauen lassen, weit sicherer konstruiert sei, als andere Sommerwohnungen. Bekanntlich sei ja Aldborough schon öfter durch Springfluten verwüstet worden, und um sein Haus gegen derartige Katastrophen zu schützen, habe sein Vater das Fundament auf massiven Steinpfeilern aufführen lassen. „Ganz Aldborough kann unter Umständen ersaufen,“ schloß Warren mit prahlerischer Miene, „aber die Möven-Villa trotzt Sturm und Wogen.“

„Nun — falls die Rosen-Villa nicht so tüchtig sein sollte,“ meinte Margarete lächelnd, „werden wir Zuflucht in der Möven-Villa suchen.“

„So möchte ich fast wünschen, eine solche Katastrophe stellte sich recht bald ein,“ murmelte Noel Warren, ein verschämtes Lächeln auf den dicken Lippen.

Frau Lecomte blickte ihren Gebieter nicht eben freundlich an; zu weiterem blieb ihr keine Zeit, denn Raid verflocht sie in eine eingehende Abhandlung über die Reptilien und Amphibien, mit welchen beiden Zweigen der Naturgeschichte sich der verstorbene Professor Lecomte hauptsächlich befaßt hatte, und als die Haushälterin gesprächsweise erwähnte, sie besitze noch das Aquarium ihres verstorbenen Gatten samt einer Kröte, die er selbst diesem Behälter einverleibt habe, rief der Hauptmann enthusiastisch: „O, lassen Sie mich diese herrliche Reliquie sehen, Frau Lecomte — ich schwärme für jeden Gegenstand, welchen eine solche Koriphäe der Wissenschaft berührt hat!“

Die plumpe Schmeichelei traf ins Schwarze, Frau Lecomte wandte sich zu ihrem Gebieter und fragte bescheiden: „Herr Noel — dürfte ich Herrn Belgrave mein Aquarium zeigen — er ist einer der wenigen hierzulande, der die unsterblichen Verdienste meines verewigten Gatten zu würdigen weiß.“

„Aber selbstverständlich, Lecomte — vielleicht interessiert Sie das Aquarium ebenfalls, Fräulein Belgrave? Ja, nun, das ist ja herrlich — da machen uns die Herrschaften vielleicht die Freude, heute Abend zu einem substantiellen Tee zu uns zu kommen?“ Die Zusage wurde gegeben, und wenn die Haushälterin durch die Erweiterung des Programms nicht erbaut war, wußte sie dies jedenfalls zu verbergen. Dagegen bestand sie jetzt darauf, Herr Noel müsse heimkehren und mit der Aussicht, Margarete am Abend wiederzusehen, fügte sich Warren ohne Widerrede. Langsam den Rückweg einschlagend, sprach man von diesem und jenem und dabei fragte Frau Lecomte in ganz unauffälliger Weise, ob auch Frau Belgrave am Abend erscheinen werde, oder ob sie noch zu sehr angegriffen von der Reise sei.

„Leider ja,“ nickte Margarete betrübt, „die arme Tante ist stets recht schwach.“

„Es ist ein komplizierter Fall, Frau Lecomte,“ ergänzte Raid ernst, „meine arme Frau sieht aus wie das Bild der Gesundheit, während ihre Nerven schwer krank sind. Sie muß jede Erregung meiden und unser Hausarzt sieht die Sache leider als sehr ernst an. „Fremde“ soll sie gar nicht sehen — ja, es gibt Tage, wo sie nicht imstande ist, das Bett zu verlassen.“

„Die Arme,“ sagte Frau Lecomte teilnehmend, „fühlt sie sich denn nicht recht einsam während Ihrer Abwesenheit?“

(Fortsetzung folgt.)

Eine Dame welche auf eine gesunde Hautpflege hält, speziell Sommersprossen vertreiben, sowie eine zarte weiche Haut und weißen Teint erlangen und erhalten will, wäscht sich nur mit **Steckenpferd-Lilienmilchseife** von Bergmann & Co., Radebeul-Dresden Stück 50 Pf., überall erhältlich. Ferner macht der Cream-„Dada“ rote und spröde Haut weiß und sammetweich. Tube 50 Pf.

Heiteres.

Auf Umwegen. „Wie konntest Du nur an Papa telegraphieren: „Schwer verunglückt“?“ — „Nur, damit er sich dann recht freut, wenn er hört, daß ich nur im Examen durchgeflogen bin.“

Unangenehme Zeugenschaft. „Denke Dir, was mir passiert ist. Soeben bin ich meinem Herrn Rat begegnet, der sternhagel betrunken war. Ist das nicht ein entsetzliches Pech?“ — „Aber wieso denn?“ — „Na, er hat mich erkannt!“

Die jugendliche Mutter. „Wenn ich heute abend mit Dir auf den Ball darf, Mama, dann erzähle ich Dir auch, wer mich gestern abend in der Gesellschaft gefragt hat, ob Du meine Schwester seiest.“

Mißverständnis. „Sie können mir wohl auch endlich das Buch zurückgeben, das ich ihnen vor einem halben Jahr geliehen habe.“ — „Was, geliehen? Auf der ersten Seite stand doch ausdrücklich: Lesen und behalten.“

Die Aerzte. Arzt: „Also für Ihren Rheumatismus viel Gemüse und wenig Fleisch.“ — Patient: „Und für meine Blutarmut?“ — „Wenig Gemüse und viel Fleisch.“ (Aus „Meggend. Bl.“)

Vom Kasernenhof. Unteroffizier: „Der Kerl mit dem dummen Gesicht soll etwas vortreten. — Schafsköpfe, ich meine den Huber —, warum tritt denn gleich die ganze Reihe vor?“

Rätsel-Ecke.

Rätsel.

I.

Die Ersten sind ein Untertan,
Die Letzte ist ein Untertan,
Das Ganze ist ein Untertan,
Der von dem letzten Untertan
Wird unter den ersten Untertan
Ganz untertänigst getan.

II.

Gruß und Heil zuvor!
Leiht meinem Schwietchen Euer Ohr!
Wenn eine Erl' und ich im schönen Städtchen Bingen
Uns am geschickten Ort mit Ast und Arm umschlingen,
Dann werden wir im Dreiverein,
O Wunder! bald senorisch sein,
Und wie ein Heldenname klingen. Hebel.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösung der Rätsel in voriger Nummer:

I. Brautschmuck. — II. Ostertag.

Geschäftliches.

Haarerkrankungen schon im jugendlichen Alter werden sehr oft von den Zeitungen gemeldet und beweisen, wie wenig die drei hauptsächlichen Forderungen der Hygiene hinsichtlich Behandlung der Haare beachtet werden. Erforderlich sind: Eine Pomade, die dem Haar das erforderliche Quantum an fettiger Substanz — aber nicht mehr — zuführt; das Waschen des Kopfes mit entsprechender Seife und einer guten Kräutermischung; die Benutzung eines Kammes, welcher den Haarboden nicht verletzt. Die Firma Anna Csillag, Berlin, verfertigt seit Jahrzehnten eine Haar- und Bartwuchspomade, eine als gut bewährte Seife und eine aus den verschiedensten stärkenden Kräutern zusammengestellte Mischung, die zum Kopfwaschen sich vorzüglich eignet, des ferneren einen eigens gefertigten Kamm, der wohltuend auf den Haarboden wirkt und dessen mäßiger Preis jeden zum Kauf veranlassen sollte. Der Verkauf dieser Fabrikate findet ausschließlich im Geschäftslokal der Firma Anna Csillag, Berlin, 234, Krausenstraße 3, statt, wo die Erfinderin persönlich obige Artikel verkauft.

Fays ächte Sodener Mineral-Pastillen sind seit fast 3 Jahrzehnten bewährt bei Husten, Heiserkeit, Katarrh der Luftwege etc.

Fays ächte Sodener Mineral-Pastillen — und nur diese! — werden aus den bekannten, von alters her zur Kur verordneten Gemeinde-Heilquellen No. 3 u. 18 des Bades Soden a. Taunus gewonnen.

Fays ächte Sodener Mineral-Pastillen müssen Sie verlangen, wenn Sie die wirksamen Salze der genannten Heilquellen haben wollen.

Ueberall zum Preise von 85 Pfg. pro Schachtel zu haben.

JAGD- u. SCHEIBENGEWEHRE

wie Doppelflinten, Büchsflinten, Drillinge, Birsch- u. Scheibenbüchsen, Vogelflinten, Teschins, Revolver u. Pistolen, alle Jagdgerätschaften, Munition, Raubtierfallen

beziehen Sie zu Original-Fabrikpreisen, daher am besten und vorteilhaftesten direkt aus der

Gewehrfabrik von H. Burgsmüller & Söhne, Hoflieferanten Kreiensen (Harz) W 262.

Unseren Waffen-Spezial-Katalog, in einer Stärke von 272 Seiten, der interessantesten, reichhaltigste und lehrreichste der Waffenbranche, senden wir auf Verlangen gratis und franko ohne jede Kaufverpflichtung an jedermann.

Rheuma tische Beschwerden. Dr. R. Reiss RHEUMASAN Erhältlich in Apotheken.

ff. Frischobstmarmeladen

Melange	1 Eimer	Br. 25 Pfd.	ℳ	6,75
„	1 „	Br. 10 Pfd.	„	2,80
Aprikose	1 „	Br. 25 Pfd.	„	10,—
„	1 „	Br. 10 Pfd.	„	4,50
Himbeer	1 „	Br. 25 Pfd.	„	11,75
„	1 „	Br. 10 Pfd.	„	5,30
Preisselbeeren in Zucker	1 „	Br. 30 Pfd.	„	9,75
„	1 „	Br. 10 Pfd.	„	3,50

Reichhaltige Preisliste gratis.

J. A. Schultze, Magdeburg 23, Konservenfabrik.

Magerkeit.

Schöne volle Körperformen durch unser Orient. Kraftpulver „Büsteria“, ges. gesch., preisgekr. m. gold. Medaille. In 6-8 Woch. bis 30 Pfd. Zunahme, garant. unschädl. Streng reell, kein Schwindel. Viele Dankschreiben. Kart. m. Gebrauchsanw. 2 M., 3 Kart. 5 M. Postanw. oder Nachnahme, Porto extra. **D. Franz Steiner & Co., G. m. b. H., Berlin 52, Bülowstr. 84.**

Bei Bezug von Waren bitten wir, sich :: :: auf dieses Blatt zu berufen. :: ::

Keine Ahnung besitzt das Publikum von dem riesigen Geschäftsbetriebe in einem modernen Kaufhause. Eine wertvolle Aufklärung darüber bietet das hervorragende, uns als streng reell bekannte Versandgeschäft Jonaß & Co., G. m. b. H. in Berlin N. S. 378 durch seinen 900 Seiten starken Prachtkatalog mit über 6000 Abbildungen von Taschen- und Wanduhren, Goldwaren, photographischen Apparaten, Sprechmaschinen, Musikinstrumenten, Handtaschen, Koffern, ja sogar Spielwaren. Die Firma liefert alles auf Teilzahlung bei bequemen monatlichen Raten. Jährlich versendet die Firma weit über 25 000 Uhren, und treue Kunden der Firma wohnen in mehr als 30 000 Orten Deutschlands. Wie zufrieden die Kunden mit der Firma sind, geht daraus hervor, daß in einem einzigen Monat 20 687 alte Kunden nachbestellten. Kein Interessent versäume, den Prachtkatalog dieser Firma sofort zu verlangen. Die Zusendung desselben erfolgt umsonst und portofrei durch die Firma Jonaß & Co., G. m. b. H., Berlin N. S. 378, Belle-Alliance-Straße 3.

Geld-Darlehne o. Bürg. a. jed. z. 4-5% a. Hypothek, Wechsel, Schuldsch., Wertp. 2c. gibt **M. Zahl, Berlin S. 107** Kommandantenstr. 48. Hund. erh. Geld. Rückp.

Heiraten vermittelt streng reell und diskret **Fritz Podszus, Berlin,** Unter den Linden 59a.

Teilzahlung

Fahrräder, ges. g. sch. Marke, Anzahlg. 20-40 M. Monatsrate 7-15 M. Näh- und Sprechmaschinen. Gegen Kasse Zubehörteile, Gummi, Waffen, Uhren, Feuerzeuge spottbillig. Katalog gratis.

J. Jendrosch & Co., Charlottenburg Nr. 12

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p5813-5

Ich Anna Csillag

mit meinem **185 cm** langen **Rielen-Lorelei-Haare** habe solches infolge **14monatigen** Gebrauches meiner selbstersundenen Pomade erhalten. Dieselbe ist als das einzige Mittel gegen Ausfallen der **Haare**, zur **Förderung** des **Wachstums** derselben, zur **Stärkung** des **Haarbodens** anerkannt worden, sie **befördert** bei **Herren** einen vollen, **kräftigen Bartwuchs** und verleiht schon nach kurzem Gebrauche sowohl dem **Kopf-** als auch **Barthaare** natürlichen **Glanz** und **Fülle** und **bewahrt** dieselben vor frühzeitigem **Ergrauen** bis in das höchste Alter.

Preis eines Tigels
2, 3, 5 und 8 Mark.

Postversand täglich bei Voreinsendung des Betrages oder mittels Postnachnahme nach der ganzen Welt aus der Fabrik, wohin alle Aufträge zu richten sind.

Anna Csillag,
Berlin 234
Krausenstraße 3,
Ecke Friedrichstraße.

Ich warne vor Nachahmungen. — Bin selbst die Verkäuferin.

Günstiges Angebot!

Braunschweiger Fahrräder, kräftige, starke Bauart, leichten Lauf, mit langjähriger schriftlicher Garantie. Neue Konkurrenz-Fahrräder schon von **27 Mk.** an ohne Gummi, mit Gummi 34 Mk. Katalog umsonst, von der weltbekannten Frankfurter Fahrrad-Firma **L. Braunschweiger,** Frankfurt a. M. 318, Hegelstrasse 14. Versand nach allen Weltgegenden.

Alles zur

Laubsägerei

Kerbschnitt- u. Holzbrandmalerei liefert allerbilligst **J. L. Hahn, Maxdorf 48** (Pfalz). Katalog gratis und franko

Damenbart

jed. unerwünschten Haarwuchs beseitigt in wenigen Minuten sicher u. schmerzlos durch Selbstbehandlung mein **Haarentferner.** Dose Mk. 3,20 u. Mk. 1,70 franko. Versand diskret bei Voreinsendung oder Nachnahme nur durch **Rudolf Greulich, Berlin 152, Bergmannstrasse 10.**

Echten exrtastarken **Karmelitergeist**
Waithorius-
(vorzüglich wirkendes Massagemittel) Ltz. Mk. 2,50 bei 30 Fl. Mk. 6,— franko.
Karmelitergeist-Fabrik E. Walther, Halle a. S., Mühlweg 20.

Eine Uhr schenken wir Ihnen,

wenn Sie unsere 100 Ansichtspostkarten verkaufen. Die Uhr ist prachtvoll graviert, hat ein richtig und verlässlich gehendes Werk, für welches wir 1 Jahr Garantie leisten. Die 100 Postkarten senden wir Ihnen zum Verkauf frei, und wenn Sie sie verkauft haben, senden Sie uns 6 Mark, worauf wir Ihnen die Uhr schicken.

J. Stern — Co., jetzt Berlin W. 30, Münchener Str. 49.
Abt. 74.

Jeder spielt sofort Klavier!

Ohne fremde Hilfe — ohne Notenkenntnisse
kann jeder, ob alt oder jung, in kürzester Zeit flott und fehlerfrei nach der „Tastenschrift" Klavier spielen. — Probestücke und Aufklärung sendet gegen 50 Pfg. der **Musik-Verlag „Euphonie", Friedenau 41 bei Berlin.**

BAR GELD
gibt reell, diskret u. schnell an jedermann, bis 5 Jahre. Ehe Sie in Wucher- oder Schwindlerhände fallen, schreiben Sie an W. Lützow, Berlin 202, Dennewitzstr. 32. Bedingung. kostenlos. 1000 Dankschreiben.

Darlehn ohne Bürgen, Ratenrückzlg. evtl. sofort seit Jahren bestehende Firma **Klausch, Berlin 75,** Zossenerstraße 27. Rückporto.

Geld gibt ohne Bürgen, schnell, reell, kulante Ratenrückzahlungen, seit 1891 bestehende Firma **Schulz & Co., Berlin 110,** Kreuzbergstraße 21. Rückporto.

Bei Bezug von Waren bitten wir, sich :: :: auf dieses Blatt zu berufen. :: ::

Deutsche Kunstdruck-Gesellschaft m. b. H.

Berlin SW. 68, Ritterstr. 50

Kunstverlag — Moderne Drucktechnik

Farbige Wiedergabe berühmter Gemälde alter und neuer Meister

Doppelblatt Mk. 18.— Normalblatt Mk. 14.—

Katalog wird auf Wunsch franko zugesandt

Import französischer Weine

Als Spezialität empfehlen wir:

Französischen Rotwein naturrein	per Liter Mk.	0,95
1911er Bischofsheimer Naturwein	„ „ „	0,95
1912er Obermoseler	„ „ „	0,95
Tarragona (rot)	„ „ „	1,25

in Korbflaschen von 5 und 10 Liter Inhalt.

Ferner besonders preiswerte Weine in Flaschen:

Rot- u. Bordeaux-Weine

Narbonne	per Fl. Mk.	0,90
Fronsac Bordeaux	„ „ „	1,—
1910er Château Laroche	„ „ „	1,20
1909er Saint Seurin	„ „ „	1,50
1905er Château Gazin Fronsac	„ „ „	1,75

Mosel-Weine

1911er Obermoseler	per Fl. Mk.	0,90
1909er Remicher	„ „ „	1,—
1906er Merler	„ „ „	1,30
1910er Enkircher	„ „ „	1,50

Rhein-Weine

1908er Gensinger	per Fl. Mk.	1,—
1911er Bingerter Kahlenberg	„ „ „	1,30
1911er Niersteiner	„ „ „	1,50
1910er Hallgartener	„ „ „	1,75

exklusive Glas.

In Groß-Berlin liefern 5 Liter oder 10 Flaschen frei Haus und bitten um gefl. rechtzeitige Aufgabe des Bedarfs.

Société vinicole franco-allemande
m. b. H.
Import französischer Weine, Berlin SW., Ritterstraße 50 a.
Fernsprecher: Amt Moritzplatz 1671, 9862 und 11084.

Anzeigen

haben in diesem Blatte die weiteste Verbreitung

44 Pfennig anst. 1 ℳ kost. jetzt 1 Stehkragen von der weltber. kalt abwaschb. **Zephyr-Dauerwäsche** f. d. Leser dieses Blattes. Vertreter überall ges. Neuest. Prachtmusterbuch grat. **„Stella" Bonn, Markt 27.**

Strickmaschinen
aller Systeme, m. Mk. **30—50** Anzahlg. Katal. frei **P. Kirsch, Braunschweig.**

Garantie Betten
mit Garantieschein von Mk. 21,00 an.
Garantie Daunen per Pfund **3,25**
per Nachnahme :: Nichtgef. Geld zurück.
Proben und Preisliste frei!
Garantie Bettenfabrik, Hofl., Bremen.

Geld
sofort bar Geld auf Wechsel oder Schuldscheine an reelle Leute jeden Standes zu mäßigen Zinsen verleiht Selbstgeber **Winkler, Berlin 276,** Friedrichstr. 113 a. Viele Dankschreiben. Beste Bedingungen. Große Umsätze seit 9 Jahren.

Preußische Verlagsanstalt G. m. b. H.

Berlin SW. 68, Ritterstraße 50.

In unserem Verlage erscheint:

Kommentar zum Preußischen Wassergesetz

bearbeitet von

Justizrat Bitta, Breslau und Landrat Dr. v. Kries, Filehne.

Für die Zuverlässigkeit des Kommentars bürgen die genannten beiden Autoren, welche als Berichterstatter des Abgeordnetenhauses an der Gestaltung des wirtschaftlich und juristisch gleich schwierigen Gesetzes den hervorragendsten Anteil haben und als Sachverständige ersten Ranges anzusprechen sind.

Preis in Leinwand gebunden 25 Mark

Oelkleider,
Gummimäntel - Pelerinen, Zelte, Säcke, Pläne, Rucksäcke. Arbeiter-Schlafdecken, Kuh- u. Pferdedecken. **Pferde-Geschirre** in allen Ausführungen, Seilerwaren usw. Preisliste kostenlos.
C. Schönbohm, Brüel i. M. 45.

Uhr-Armband od. Uhr umsonst
erhalten Sie, wenn Sie 6 Kartons unserer vornehmen Toiletten-Seife **„Savon aux fleurs"** für uns verkaufen. Die Seife, zu je 3 Stück im Karton elegant verpackt, senden wir Ihnen in Kommission frei und nach Verkauf schicken Sie uns 7 ℳ, worauf wir Ihnen das gewählte Geschenk zugehen lassen.
M. Schmidt, Berlin I, Heilbronner Str. 15.

Geld
zu koulanten Bedingungen geg. Wechsel, Schuldschein. Ratenrückzahlg. Selbstgeber Rent. **Ulrich, Berlin W., Winterfeldstr. 34.**

Verantwortlich für die Redaktion, Geschäftliches und Anzeigen: Fritz Elsholz, Neukölln. — Verlag: Preußische Verlagsanstalt G. m. b. H., Berlin SW 68. — Rotationsdruck: Wilhelm Greve, Berlin SW 68

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p5814-1